

MEILENSTEIN

Ibanez
2388B/DX 1974

In den frühen 1970er Jahren galt der in Kalifornien hergestellte Rickenbacker 4001 Bass für viele Freunde der elektrischen Bass-Gitarre als eine Art Heiliger Gral. Für die meisten war er leider unerschwinglich. Bereits ab 1973 boten sich aus Japan stammende Kopien US-amerikanischer Instrumenten-Träumchen als Lösungen für den etwas schlankeren Geldbeutel an. Mittlerweile sind zum Teil selbst diese gesuchte Vintage-Schätzchen. Mit oder ohne markenrechtlich bedingten Beigeschmack.

Text und Bilder von Henner Malecha

Genau so ein schicker Ibanez 2388B hatte es mir 1975 unheimlich angetan. Immer wieder schlich ich mich heimlich vor das Schaufenster eines recht spezialisierten Musikhauses in meiner ostwestfälischen Heimatstadt, um dann später mutig in selbiges einzudringen, die beiden Inhaber (Vater und Sohn) mit scharlachgesichtig-verschämter Angstmiene und reichlich Herzklopfen freundlichst um die Möglichkeit einer realen Berührung zu bitten. Aber bitte mit Kabel ... Dieser Vorgang wiederholte sich in nur kurzer Zeit an die (gefühlte) 80-mal, zum Kauf kam es allerdings nicht. Mein erstes

und CBS/Fender) den aufstrebenden Japanern Einhalt beim Kopieren gebieten wollten. Die Firma Rickenbacker, seinerzeit juristisch außen vor, gilt heute als einer der inquisitorischsten Kopie-Bekämpfer. Und das hat geschichtlich gesehen schon etwas damit zu tun, dass so einige japanische Rickenbacker 4001 Kopien nachträglich mit deren charakteristischen säbelförmigen Markenlogos getürkt bzw. „veredelt“ worden sind.

Das erstmalig im 1972er Ibanez-Katalog für den amerikanischen Markt in Schwarz-Weiß abgebildete 2388B/



„eigenes“ Instrument wurde dann ein noch exakteres Ricky-Kopiechen eines japanischen Mitbewerbers. Dieses musste ein knappes dreiviertel Jahr später einem gebrauchten Fender Telecaster Bass weichen. Doch vor gut einem Jahr holte mich die Vergangenheit in Form einer bebilderten Kleinanzeige wieder ein. Nach dreißigjährigem Umweg gehört der Ibanez 2388B/DX jetzt endlich mir. Allem Anschein nach handelt es sich hier um ein recht frühes Gattungsexemplar, Baujahr schätzungsweise 1973 oder 1974.

Auf die Frühgeschichte der Marke Ibanez werde ich heute nicht umfassend eingehen, für Interessierte ist diese in der Story über den Ibanez Artist Bass 2626B II in BQ 3/09 nachzulesen. Unter diesem Markennamen waren seit den 1960er Jahren E-Gitarren und -Bässe als Export-Vertriebsprodukte der japanischen Firma Hoshino Gakki Ten angeboten, vorwiegend für den US- und westeuropäischen Markt. Für deren historische Entwicklung im Zeitraum von ca. 1972 bis 1977 kann man heute recht eindeutig sagen, dass es sich bei den meisten seinerzeitigen Ibanez-Instrumenten um mit der Zeit immer hochwertiger werdende Plagiate international erfolgreicher Vorbilder handelt. Das gipfelte seinerzeit in der sogenannten „Lawsuit“-Periode ab Ende der 1970er Jahre, als vor allem die Markenrechtinhaber der beiden größten US-Player (Norlin/Gibson

DX Bass-Modell wurde im relativ kurzen Herstellungszeitraum von ca. 1973 bis Ende 1977 gebaut. Grundsätzlich und technisch ist das Instrument eine Design-Kopie eines ca. 1972er Rickenbacker 4001 Bases, nur in Mono. Es gab ab 1973/74 eine günstigere Version mit eingeschraubtem Hals und mit Mini-Humbucker in Halsposition namens 2388B/S. Beim hier vorliegenden 2388B/DX handelt es sich um die teurere Version, vorbildgerecht mit durchgehendem Hals. Dieser besteht aus zwei Streifen Ahorn und einem recht breiten mittigen Nussbaumstreifen (beim Original 4001 aus Shedua). An den Seiten des genau kopierten Kopfes wurde seitlich noch etwas Ahorn angesetzt, um auf die notwendige Breite zu kommen. Die Kopfplatte erscheint marginal angewinkelt, der Hals zum Korpus wie beim Original leider nicht. Daher hat man bei der Justage nur wenig Luft nach unten. Das weiß eingefasste, ca. 8 mm dicke Palisandergriffbrett (Mensur 33,5 Zoll oder 85,09 cm) dieses Bases wirkt recht hell und daher originalgetreu, da es vom Farbton her dem von Rickenbacker verwendeten Bubinga-Holz (African Rosewood) sehr nahe kommt. Bei den meisten japanischen Nachbauten fällt dem geschulten Betrachter der üblicherweise dunkle Griffbrettfarbtönen schon von Weitem ins Auge. Recht authentisch kommen die sehr schön kopierten Crushed-Pearloid-Griffbretteinlagen in Dreiecksform. Beim Original gab es diese ab Ende



1964 bis ca. Februar 1973, bei Ibanez von 1973 bis 1975/76. Selbstverständlich ist das Griffbrett lackiert, Holz, Bünde und Inlays schwimmen geradezu im Lack. Die recht flachen schmalen Bundstäbchen wurden nach ein paar Jahrzehnten Rotosound schon mal kräftig abgerichtet, von Rechts wegen wäre ein Fretjob mehr als fällig, mit Griffbrett-Neulackierung, versteht sich.

Stress-Crack
Im Gegensatz zum 4001 tut im Hals des gut vierzig-jährigen Japaners nur ein einzelner Trussrod Dienst. Der Zugang zu diesem liegt unter dem säbelförmigen Ibanez Markenlogo-Deckel. Über die Jahre hat sich der Hals seitlich etwas verzogen, außerdem sind Stress-Cracks im Lack vorhanden, welche vor allem am linken oberen Griffbrettrand sicht- und spürbar sind. Der Original-Knochensattel wurde vom Vorbesitzer mit einem dünnen Aluminiumstreifen unterlegt, wohl, um eventuell scheppernden Leersaiten entgegenzuwirken. Die Stimmwirbel kommen von Gotoh, sie werden unter der Bezeichnung GB-1 auch heute noch gebaut.

Hals über Kopf wenden wir uns nun dem Körper zu. Er besteht neben dem durchgehenden Hals-Korpus-Mittelteil aus zwei an dieses seitlich angeleimten Ahornflügeln, welche jeweils zweischichtig ausgeführt wurden. Sie besitzen an ihrer Oberkante eine zweischichtige Korpus-Einfassung, ein sogenanntes Checkerboard Binding. Aufgrund seines im Vergleich zum Original deutlich kleiner ausgeführten schwarz-weiß Rasters wirkt es weniger plastisch, fast ein wenig zu dezent. Rückseitig wurden die knappen Zargenrundungen des 4001 nachgebildet, kein Shaping also. Die nur ganz leicht nachgedunkelte Polyester-Klarlackierung ist größtenteils recht gut erhalten, bis auf ein paar Stressaufbrüche an Griffbrettrand und Hals-Korpus-Übergang gibt hier nichts zu bemängeln, und das, obwohl man dem Instrument anhand kleiner Dinge, Dongs und Gürtelkratzer, ansieht, dass es lange Zeit reichlich und gern bespielt wurden ist.

In Sachen Metall fällt zunächst der von der Firma Tokiwa für Fuji Gen Gakki hergestellte, relativ vorbildgetreue Nachbau der charakteristischen Rickenbacker Guss-Tailpiece/Bridge mit integriertem verstellbarem

Gummi-Saitendämpfer auf. Hier zeigen sich im Direktvergleich mit dem Rickenbacker-Originalteil die vier fast quadratischen Austrittsöffnungen am Saitenhalter rechts der Brücke, welche eigentlich, wie bei späteren Ibanez-Rick-Nachbauten ab Ende 1974, rund bzw. oval sind. Die nur mit drei (unterhalb der verstellbaren Quasi-Tunomatic-Brücke liegenden) Schrauben fixierte Konstruktion wurde nur unwesentlich verschlimmbessert und neigt, wie das Original, zum gefürchteten Tailpiece-Lift. Dabei zieht die Kraft der Saitenspannung den gesamten hinteren Teil des Saitenhalters gefährlich nach oben, sodass kaum Saitenandruck auf den Brückenreitern liegt und damit extremer Sustain-Verlust droht. Auch bei diesem Exemplar ist das schon spür- und sichtbar, als Rettung kommt nur ein Austausch der gesamten Einheit infrage. Weiter geht die Chrom-Überschuss-Party mit dem großzügig eingefriedeten Steg-Pickup, bei welchem es sich um einen auf vielen japanischen Bässen der frühen 1970er Jahre zu findenden Zweispuler aus dem Hause Maxon handelt. Dieser bietet Solo bespielt einen überaus charmanten Grundsound mit recht kräftigem Pegel und eigener Stimme. Alle Achtung! Üblicherweise saß über diesem noch ein großer Chrom-Speck-Deckel, der bei diesem Instrument allerdings nicht mehr vorhanden ist. Ebenfalls aus dem Hause Maxon stammt der riesige Halstonabnehmer. Der vermeintliche Gibson „Mudbucker“-Nachbau tönt bei Weitem nicht so mumpfig wie bei dieser Bauform meist üblich, hat auch erheblich weniger Pegel, wirkt aber im Zusammenspiel mit dem Bridge Pickup klanglich überaus gut abgestimmt. Die Anordnung der auf dem weißen Kunststoff-Schlagbrett montierten Regler und des PU-Wahlschalters entspricht eher der einer Gibson-Gitarre als eines Rickenbacker 4001 Basses. Ach so, die beiden Löcher auf dem Pickguard stammen von einer schwarzen Fingerstütze.

sammenspiel mit dem Bridge Pickup klanglich überaus gut abgestimmt. Die Anordnung der auf dem weißen Kunststoff-Schlagbrett montierten Regler und des PU-Wahlschalters entspricht eher der einer Gibson-Gitarre als eines Rickenbacker 4001 Basses. Ach so, die beiden Löcher auf dem Pickguard stammen von einer schwarzen Fingerstütze.

Ans Kabel ...
... nein, erst mal an den Gurt. Ein gewisser Hang zum Linksabtauchen war trotz fast vier Kilo Lebendgewicht absehbar. Das gut getroffene flache D-Halsprofil erinnert tatsächlich sehr ans Original. Die trotz fast relief-frei eingestellten Hals eher mittelheftige Saitenlage ist einigermaßen gut spielbar. Durch die „schwimmend“ einlackierten, dazu stark abgerichteten Bünde haben die Fingerkuppen immer recht schnell Kontakt zur Griffbrettoberfläche. Für eine spürbare Optimierung müsste man sowohl einiges Geld als auch Arbeit investieren. Dafür bietet der Ibanez 2388B/DX grundsätzlich ein brauchbar-kerniges Klangbild, welches sich auch vor einem wirklich guten Original-Ricky nicht verstecken muss. Zwar fehlt ihm in den Höhen ein Quäntchen Strahlkraft, dafür tönt der Rest des Klangspektrums überaus breitwandig, vor allen im punchigen Bassbereich und in den Mitten gut ausgeleuchtet. Die nicht ganz undeutlichen Mikrofonie-Artefakte der Tonabnehmer kennt man vom Original, das wirkt zum Beispiel bei crunchig-rotzigen (Amp- oder Pedal) Sounds durchaus Charme-fördernd.



Bekanntester nachgewiesener Nutzer dieses Modells dürfte Bruce Foxton von The Jam gewesen sein. Hellmut Hattler hatte sicher auch so einen, jedenfalls gibt es da ein altes Bild vom Weidegut Wintrup. Ach ja, Cliff Burton von Metallica spielte einen mit Mudbucker modifizierten Rick 4001, aber das zählt wohl nicht ganz. Ein Wort noch zum potenziellen Sammlerwert: Frühe Vintage-„Originale“ sind mittlerweile relativ selten. Falls sie jedoch ganz ausnahmsweise mal angeboten werden, wechseln sie, je nach Erhaltungszustand, heutzutage für Beträge zwischen ca. 600 bis 1.200 Euro den Besitzer. Schuld daran ist vor allem ein bereits jahrelang anhaltender eBay-Boom, dank dem japanische Rickenbacker-Bassnachbauten immer recht hohe Verkaufspreise erzielen.

Coda
Der Ibanez Bass 2388B/DX ist ein recht gut klingender, mittelschwerer japanischer Nachbau des beliebten kalifornischen Halbedel-Basses. Natürlich ist er keine Dead-On Copy wie die späteren Modell-Repliken aus der sogenannten Lawsuit-Zeit, doch geschichtlich sicher ein Meilenstein auf dem Weg zur internationalen Anerkennung fernöstlicher Instrumentenbaukunst. Nice to have you in the house. Domo arrigato, Fuji-San! ■

DETAILS:

.....
Hersteller: Fuji Gen Gakki für Hoshino/Ibanez
Modell: 2388B/DX
Herkunftsland: Japan
Herstellungsjahr: ca. 1973/74
Korpus-Seitenteile: Solid-Body Ahorn, je zweischichtig, seitlich angesetzt
Hals: Neck-Thru, Ahorn dreiteilig mit Nussbaumstreifen, schlankes D-Profil
Mensur: 85,09 cm (33,5 Zoll)
Breite: Sattel: 41,5 mm, 12. Bund: 53,3 mm, 20. Bund: 57,8 mm
Dicke: Sattel 23,2 mm, 5. Bund 23,2 mm, 12. Bund 23,5 mm, 20. Bund nicht messbar „weil über dem Halsfuß liegend
Griffbrett: Palisander, aufgeleimt, lackiert, seitliches cremefarbenes Binding, Knochensattel
Einlagen: Ibanez Custom Crushed Pearl Glitter Triangle, seitliche schwarze Punkte
Bünde: 20 medium small Vintage-Style-Bünde,
Hals-Korpus-Übergang: in Höhe des 19. Bundes
Lackierung: Polyester (Body und Hals), DD Clear (Griffbrett)
Pickguard: 4001 Style, Vinyl weiß
Hardware Finish: nickel / chrome
Tonabnehmer: 1x Ibanez (Maxon) Mini Humbucker, Keramik Magnete (Steg), 1x Ibanez (Maxon) Bass-Master (Hals)
Schaltung: passiv, mono, Volume/Tone/Volume/Tone, 3-Weg TA Wahlschalter
Mechaniken: Ibanez No. 307 (Gotoh GB-1) 2l/2r Open Back Tunes, smaller F-style
Gewicht: 4,5 kg
.....
www.ibanez.com
.....